

An der Klosterpforte : eine Weihnachtsgeschichte

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **66 (2008)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An der Klosterpforte

Eine Weihnachtsgeschichte

Madeleine Schüpfer

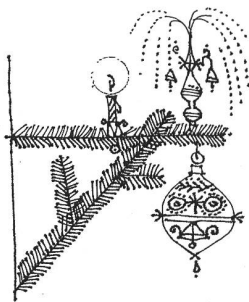
Der Wind piff kalt über den Klosterplatz, dicke Nebelchwaden hüllten Bäume und ein paar parkierte Autos ein. Leer war der Platz, denn die Menschen gingen daran, den Heiligen Abend zu feiern, und hätte die Weihnachtsbeleuchtung an der Häuserfront, beim Eingang ins Städtchen, nicht so wundersam geleuchtet, so hätte es auch ein anderer Tag sein können. Vor der Klosterpforte standen zwei Männer, altersmässig schwer einzuschätzen, ärmlich gekleidet, und obwohl sie aus verschiedener Richtung kamen, hatten sie beide den gleichen Gedanken, sich eine warme Mahlzeit im Kloster zu holen, um wenigstens auf diese Art am Weihnachtsereignis teilzuhaben. Sie schämten sich fast ein wenig, dass sie einander begegneten, jeder wäre lieber allein gewesen, und doch tröstete es sie auch, dass da noch einer auf die gleiche Idee gekommen war.

«Abend», «Abend», sagte auch der andere und dann zog er energisch am Messinggriff der Glocke, und beide zuckten zusammen, denn der Ton war recht schrill und laut.

«Bist du aus dem gleichen Grund hier?», fragte der kleinere, schwächliche und etwas ältere Mann. «Welchen Grund meinst du?», entgegnete der andere, er war ziemlich gross und hager mit einem zerzausten Bart und erstaunlich blauen Augen.

«Ich möchte mir zur Feier des Abends eine warme Mahlzeit gönnen, und Bruder Emanuel hat mir eine solche am Weihnachtsabend versprochen.» Er lächelte.

«Mir auch», sagte der Hagere, «und deshalb bin ich ebenfalls hier.» «Dann haben wir ja die gleiche Absicht», meinte der Kleine. «Ja, wenn du das so nennen willst», entgegnete der Hagere.



Sie hörten schlurfende Schritte, dann wurde an der schweren Türe hantiert und sie öffnete sich, und Bruder Emanuel stand im Türrahmen, seine kleinen Äuglein blickten freundlich und sein vom Alter gezeichneter Körper drückte viel Menschlichkeit aus, und weil er nicht mehr allzu gut hörte und sah, neigte er sich den beiden Männern entgegen und schaute sie fragend an. «Dürfen wir um eine warme Mahlzeit bitten», fragten diese leicht verlegen.

«Natürlich», entgegnete Bruder Emanuel, «heute ist Heiliger Abend, da sind wir besonders gastfreundlich, ihr dürft

auch hereinkommen und mit uns Weihnachten feiern.» «Nein, nein», meinten die beiden Männer im gleichen Atemzug, «nur eine warme Mahlzeit wäre grossartig.»

«Kommt!», sagte Bruder Emanuel und schloss ihnen einen Raum neben der Pforte auf, und sie landeten in einem kleinen, gemütlichen Zimmer, setzten sich wortlos an den Tisch, einander gegenüber. «Macht es euch bequem, ich komme, so bald es geht», und er schlurfte hinaus. Im sanften Licht der Lampe, die über dem Tisch hing und den Raum nur spärlich erleuchtete, sahen sich die beiden Männer an. Da fragte der Kleinere: «Bist du römisch?» «Römisch?», meinte der Hagere, «was meinst du damit?» «Ich meine römisch-katholisch, dass du heute Abend im Kloster gelandet bist?» Der Hagere rutschte auf seinem Stuhl hin und her, er liebte keine Fragen, weder über sich noch über das Leben allgemein, und so antwortete er recht unfreundlich: «Nein, ich habe irgendetwas mit Luther zu tun, aber Kirchen interessieren mich nicht sehr.» – «Ach so», meinte der Kleine, der über eine gewisse Gewandtheit verfügte, «dann bist du altkatholisch, auch nicht schlecht, du brauchst ja das dem Bruder Emanuel nicht auf die Nase zu binden.» Der Hagere fühlte sich etwas betupft, denn er kam sich nun recht albern vor, hier zu sitzen. «Ich weiss nicht», meinte er, «irgendetwas habe ich auch mit katholisch zu tun, verstehst du, aber was bist du, bist du römisch?» «Ach nein», sagte der Kleine, «ich wäre stockprotestantisch, reformiert, Zwinglianer, wie immer du das nennen willst, aber da ich schon lange als Sozialfall aus der Kirche ausgetreten bin, fühle ich mich völlig unabhängig und frei. Gut, findest du nicht?»

«Ich weiss nicht», meinte der Hagere, «es dünkt mich auch ein wenig unverfroren, wenn du dir hier eine Suppe holst.» «Ach, komm», sagte der Kleine, «dass du dich zu den Römischen wagst, ist auch nicht besser.»

Beide schwiegen, von ganz weit her hörten sie weihnächtliche Musik. Sie lauschten angestrengt. «Schön», sagte der Kleine, «ich liebe Musik.» «Ich auch», sagte der Hagere, «aber es wäre langsam an der Zeit, dass sich da etwas tut, vielleicht hat er uns vergessen.» «Nein», sagte der Kleine, «Bruder Emanuel vergisst niemanden, er ist ein bisschen alt, und bis er unsere Suppe beisammen hat, braucht er Zeit.» Sie schwiegen. Jeder hing seinen Gedanken nach, und der Hagere bereute es langsam, dass er überhaupt hierhergekommen war. Aber er hatte Hunger und fühlte sich elend, und wenn ihm da Maria nicht erzählt hätte, dass man da an der Pforte eine warme Mahlzeit bekam, dann wäre er wieder weitergezogen.

«Hoffentlich hat er uns nicht vergessen, er ist immerhin fast neunzig Jahre alt», meinte der Kleine, «du weisst ja, wie das ist, in diesem Alter lebt man von Minute zu

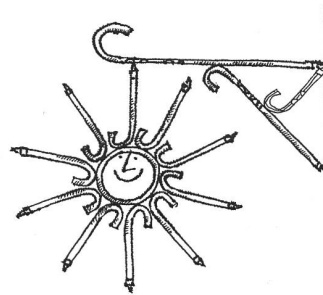
Minute und vergisst das, was vor einer Viertelstunde oder halben war.» «Du musst es ja wissen», brummte der Hagerer und hatte keine Lust mehr, weiterzuquatschen, wie er das Gerede innerlich nannte, er wollte rasch seine Mahlzeit essen und dann in der Nacht verschwinden, wohin ging niemanden was an. Da hörten sie beide wieder die nun fast vertrauten, schlurfenden Schritte, und etwas wurde quietschend gestossen und geschoben. Die Türe öffnete sich, und Bruder Emanuel schob einen alten Servierboy in das Kämmerchen, darauf standen Teller, ein dampfender Suppentopf, zwei Gläser, eine Karaffe mit rotem Wein, und in einem zugedeckten Topf musste etwas Essbares stecken, der frische Zopf duftete verführerisch und trieb den beiden das Wasser in den Mund.

«So», sagte Bruder Emanuel, «und nun macht ihr es euch gemütlich», und er zündete mit einem Zündholz die dicke Kerze an, die auf einem Tannenzweiglein stand, das mit glitzernden Silberfäden geschmückt war und in dem es sich ein paar Weihnachtskugeln bequem gemacht hatten. «So, und jetzt lasse ich euch die Türe einen Spalt offen und dann könnt ihr unsere Weihnachtsmusik hören, wir haben eine tolle Anlage bekommen, technisch ein Wunder, wenn Gott nicht für die Wunder zuständig wäre!» Und er kicherte zufrieden vor sich hin. «Da gibt es Gemüsesuppe, dann einen Eintopf mit Speck und Würstchen auf dampfendem Kohl und den Zopf, den habt ihr ja gesehen oder schon gerochen», und er kicherte wieder, «guten Appetit, meine Herren», und er schlurfte wieder hinaus, langsam und bedächtig, denn die Zeit hatte für ihn jede Bedeutung verloren, und das spürten die beiden Männer. «Soll ich dir die Suppe schöpfen?», fragte der Kleine den Hageren; «gerne», antwortete dieser, «ich schneide dir ein Stück Zopf ab, wenn du das möchtest», «gerne», und dann schlürften sie genüsslich die heisse Suppe, bissen hie und da in das Stück duftenden Zopf, und je mehr sie assen, umso friedlicher wurde es im Raum, es machte sich so eine Gemütlichkeit breit, die nichts mit der Realität zu tun hatte, denn so überwältigend war das Ereignis nicht, hier im Vorzimmerchen eines Klosters ein Suppe zu löffeln, aber es lag an der Atmosphäre und an der leisen Musik, die stossweise in das Zimmerchen drang. Die Kerze flackerte, und auf einmal dünkte es die beiden schön, dass sie nicht allein waren und dass da ein Gegenüber mitass und schmatzte und einen Schluck des Roten trank, und feierlich stiessen sie mit den Gläsern an. So gepflegt hatten beide schon lange nicht mehr gegessen, und das tat gut.

«Ich liebe Kerzen», sagte der Kleine, und biss kräftig in den weichen Zopf, «ich auch», meinte der Hagerer, «aber dass er uns noch eine richtige Stoffserviette gebracht hat, das finde ich verrückt.» Und seine Augen schimmerten feucht, der Kleine schaute verlegen weg, denn auch er war irgendwie gerührt, wobei er nicht so recht wusste warum. Als sie genug Suppe gelöffelt hatten, legten sie die Suppenteller weg und hoben den Deckel des anderen Topfes. Eine Art Bernerplatte lachte ihnen entgegen, grüner, zart gekochter Kohl und duftende Kartoffeln. Jeder füllte sich

einen Teller, und dann wünschte der Kleine dem Hageren einen guten Appetit, sie protesteten sich wieder zu, und der Hagerer nickte als Zeichen, dass er das mit dem guten Appetit begriffen hatte. Es wollte kein Gespräch aufkommen, sie assen wortlos und lauschten gegenseitig auf die Geräusche, die jeder machte. Sie assen, so manierlich wie schon lange nicht mehr. Sie erschrakten fast, als Emanuel wieder herbeischlurfte, die Teller und das ganze Drum und Dran abräumte und jedem ein Stück Schokoladentorte auf einem Teller hinstellte und dazu eine dampfende Tasse Kaffee. «So, meine Herren, hat es euch geschmeckt!» und Emanuel kicherte zufrieden. Beide nickten verlegen. «Wenn ihr fertig seid, könnt ihr einfach gehen, wie ihr wollt, ihr lasst einfach alles stehen, ich muss zur Weihnachtsfeier, Christus ist geboren, und da darf ich nicht zu spät kommen.»

«Aber Bruder Emanuel», sagte der Kleine, «den feierst du seit bald neunzig Jahren, das ist doch nicht mehr neu für dich!» «Vielleicht und vielleicht auch nicht», meinte da Bruder Emanuel geheimnisvoll, «jede Weihnachten freue ich mich von Neuem, dass er auf die Welt gekommen ist, jetzt und heute, versteht ihr!» Und mit listigem Blick schaute er die beiden Männer an, die wussten nicht so recht, was sie davon halten sollten. «Er kommt also jede Weihnachten wieder neu auf die Welt?», fragte der Hagerer ungläubig. «Ja natürlich», sagte Bruder Emanuel, «und das feiern wir heute», und er lächelte die beiden freundlich an. Mit einem leisen «Behüte euch Gott» eilte er aus dem Zimmerchen und liess die beiden fast etwas ratlos zurück.



Der Kleinere zwängte sich in seine abgewetzte Jacke, stülpte sich die Wollmütze über den Kopf und meinte: «Das sind eben die Römischen, die erleben alles hautnah.» «Ach so», entgegnete der Hagerer, «mir ist das etwas zu mystisch», und er zog energisch den Reissverschluss seiner wattierten Jacke hoch, stellte den Kragen auf und setzte sich die Schiffermütze auf den Kopf, die mit ihm schon oft auf See gefahren war und ohne die er nicht hätte leben wollen, und dann schlossen sie leise die Türe hinter sich, zwängten sich nebeneinander durch das Portal und standen im kalten Nebelwind.

«Auf Wiedersehen», sagte der Kleine zum Hageren. Der nickte und brummte «wer weiss!» und schon verschluckte ihn der Nebel, und der Kleine schaute ihm noch eine Weile nach, und als er schon lange nichts mehr von ihm wahrnahm, betrachtete er den Weihnachtsstern, der den Eingang in die Altstadt schmückte, und es dünkte ihn, der hätte noch nie so schön und tröstlich geleuchtet.